

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Warum es sich lohnt, den Berufsberater beizuziehen
Autor: Achtnich, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Warum es sich lohnt, den Berufsberater beizuziehen

**Von Dr. M. Achtnich,
Berufsberater für Knaben**

Die Tätigkeit des amtlichen Berufsberaters besteht darin, Ratschläge zu geben; er gibt sie seinen Kunden billig, nämlich gratis. Die Rechnung begleichen die Steuerzahler. In Arbeiter- und Handwerkskreisen begegnet man der Berufsberatung im allgemeinen vertrauensvoll. Bei den gehobeneren Schichten ist die Einstellung eher mißtrauisch. Diese auffallende Erscheinung mag zum Teil daher kommen, daß sich die Berufsberatung anfänglich ausschließlich mit den aus der Volksschule austretenden Schülern abgegeben hat. Aber auch der stärker betonte Individualismus in

den bessergestellten Kreisen spielt wahrscheinlich eine Rolle. Der Individualist ist allen Einmischungen in seine Angelegenheiten von vorneherein abgeneigt. Er empfindet es als unangenehm, sich in einer so wichtigen Frage wie der Berufswahl von außen her dreinreden zu lassen. Das gilt natürlich vor allem für die Eltern; doch auch die heranwachsenden Kinder meinen sich fast schämen zu müssen, wenn sie nicht selbst die richtige Lösung finden.

Aber die Vorstellung, daß ein Kind, womöglich schon mit 12 Jahren, also dem Alter, in dem man zum Beispiel im Kanton Zürich sich für den Besuch des Gymnasiums entscheidet, oder ein Jugendlicher spätestens doch mit 15 bis 17 Jahren, von selbst wissen sollte, was er werden wolle, wird den Tatsachen des gegen-

wärtigen Lebens nicht gerecht. Natürlich gibt es Buben, die schon sehr früh einen bestimmten Berufswunsch haben, der sich später auch als richtig erweist. Aber in den allermeisten Fällen kann es gar nicht so sein. Die fortschreitende Aufteilung der Berufe in immer neue Tätigkeitsgebiete hat dazu geführt, daß wir heute ungefähr 6000 Berufe kennen. Wie soll da ein junger Mensch wissen, welcher Beruf gerade für ihn paßt?

Es geht den Knaben, die am Ende ihrer Schulzeit angelangt sind und einen Beruf ergreifen müssen, ähnlich, wie es ihnen am Gabentisch einer Tombola gehen müßte, auf dem bloß einige wenige der verfügbaren Preise deutlich sichtbar sind, während andere, noch im Packpapier eingewickelt, sich nur den Umrissen nach erkennen lassen und der größte Teil der Preise unsichtbar unter dem Tisch liegt. Wie kann man da von einer Wahlfreiheit sprechen? Der junge Mann weiß ja von den allermeisten Berufen überhaupt nichts und von den wenigen, die er dem Namen nach kennt, herzlich wenig.

Hier greift nun der Berufsberater ein. Er hat einen Überblick über die Vielfalt der Berufe, er kennt deren Anforderungen an Begabungen, Neigungen und Charaktereigenschaften. Schließlich weiß er auch über die materiellen Aussichten und die Aufstiegsmöglichkeiten in den verschiedenen Berufen Bescheid.

Es kommen nicht nur «schwierige» junge Leute zur Berufsberatung, viele verlangen lediglich eine Auskunft, die es ihnen erlaubt, einen Entschluß zu fassen. Natürlich hat der Berufsberater nicht auf jede verlangte Auskunft gleich die richtige Antwort bereit. Aber es stehen ihm die Mittel zur Verfügung, sich von Fall zu Fall eine weitgehend sachliche Antwort zu verschaffen.

Zwei Klippen

Wenn wir das Auf und Ab der beruflichen Karrieren in unserer Umwelt oberflächlich betrachten, so erscheint uns das ganze Bild zuerst ebenso zufällig wie das der durcheinanderreibenden Menschen auf einem Bahnhof. Aber wie jeder Reisende selber weiß, warum er sich gerade jetzt, gerade hier befindet, so empfindet der alternde Mensch auch seinen Berufsweg in der Rückschau oft als eigenartig folge-

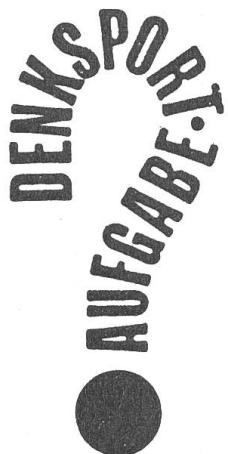
richtig. Er hat erfahren, wie sich jeweils bei den entscheidenden Wegkreuzungen die wesentlichen Grundzüge seiner Veranlagung und seines Charakters immer wieder durchsetzten und für die Entscheidungen — zu seinem Glück oder Unglück — maßgebend wurden. Gewiß wird unser Standort und unser Erfolg oder Mißerfolg im Berufsleben auch von einer Reihe von günstigen oder ungünstigen Zufälligkeiten bestimmt. Das Feld des Unvorherzusehenden ist weit offen. Aber der Verlauf folgt doch mehr, als wir zunächst annehmen, gewissen Grundregeln. Wer diese nicht beachtet, muß mit ungünstigen Folgen rechnen.

Wenn Sie sich in Ihrem Kreise umsehen, werden Sie feststellen, daß die meisten in ihrem Berufe Gescheiterten nicht eigentlich «schuld» an dem ungünstigen Ausgang sind, daß es aber entweder ihnen selbst oder ihren Eltern mißlungen ist, bei der Berufswahl die folgenden zwei Klippen zu vermeiden: Voreiligkeit und Vorurteils-Befangenheit.

Die Voreiligkeit als Ursache einer Fehlwahl kann sich einmal in einer zu schnellen Entschlußfassung bei mangelnder oder einseitiger Orientierung über den einzuschlagenden Weg äußern. Man glaubt wohl, das Ziel zu kennen, weiß aber nicht, ob der vorgesehene Weg der richtige ist. Man ist sich auch über die Schwierigkeiten, die dieser bietet, nicht im klaren, oder man schlägt eine allgemeine Marschroute ein, ohne genau zu wissen, wohin diese schließlich führt. Wie verhängnisvoll das letztere ist, erfahren zum Beispiel viele Akademiker, die nur die Studienrichtung ins Auge faßten, nicht aber, daß von dieser aus nur einige ganz bestimmte, und keine andern, Berufe erreichbar sind.

Voreilig handelt auch, wer, statt sich über den Umkreis aller für ihn möglichen Berufe ein klares Bild zu verschaffen, nur unter jenen Berufen wählt, die er gerade kennt. Manche voreilige Berufswahl erfolgt ferner, weil man eine «günstige Gelegenheit», die ein Freund oder Nachbar offeriert oder empfiehlt, ergreift und kopflos eine eben offene Ausbildungsstelle wählt.

Die Vorurteilsbefangenheit vieler Eltern äußert sich zum Beispiel darin, daß sie einen Wunsch wie «Mein Sohn muß es einmal besser haben als ich!» zur bestimmenden Richtlinie machen. So wird gelegentlich aus diesem wohlgemeinten Vorsatz ein Sohn in einen «günstigen» Beruf gedrängt, der nur den einen



Die erste Denksportaufgabe erschien im «Schweizer Spiegel» im April 1940. Sie stand auf Seite 27 des betreffenden Heftes. Die letzte Denksportaufgabe erschien im Januar 1952. Sie stand ebenfalls auf Seite 27 jener Nummer. Seither sind keine Denksportaufgaben mehr erschienen.

Frage: Warum sind die Denksportaufgaben in den letzten paar Nummern ausgeblieben?

Die Lösung finden Sie auf Seite 64.

Fehler hat, daß der Sohn sein Leben lang an ihm keine Freude hat. Ein anderes Beispiel: Eltern, die es gerne sehen würden, wenn ein Sohn später das väterliche Geschäft übernehme, halten es selbstverständlich für richtig, ihn in diese Richtung zu drängen. Andere Eltern, vielleicht auch bloß um Zeit bis zur endgültigen Entscheidung zu gewinnen oder weil es ihrem Stand entspricht, glauben ohne weiteres das beste vorzukehren, wenn sie ihre Kinder in eine Mittelschule schicken. Sie übersehen, daß sie damit eine Vorentscheidung getroffen haben, die von einschneidender Bedeutung sein kann.

Dem Glauben an die Mittelschule liegt die Auffassung zugrunde, daß junge Leute mit der Matur auf alle Fälle nichts versäumt hätten, weil ihnen immer noch alle Berufsmöglichkeiten, zum mindesten alle jene mit guten Entwicklungsaussichten, offen stünden. Diese Annahme ist falsch. Einem Mittelschüler stehen nicht mehr Möglichkeiten offen als einem Sekundarschüler. Der erstere kann später nur unter ungefähr 70 Studienrichtungen wählen, während ihm alle andern Ausbildungswege weitgehend zugeschlagen sind. Es stimmt nicht, daß einem Maturanden, der auf ein Studium verzichtet, auch noch jede andere Möglichkeit, wie zum Beispiel eine Lehre, offen steht. In vielen Fällen wird ein Maturand ungern als Lehrling aufgenommen, ganz abgesehen davon,

daß dann für diesen als 19- oder 20jährigen erst noch eine drei- bis vierjährige Lehrzeit beginnt. Es gibt nur ganz vereinzelte nicht-akademische Berufslösungen, die eine Matur voraussetzen, wie zum Beispiel die Lehre als wissenschaftlicher Fotograf an der ETH. Auch für die Ausbildung im Zolldienst werden u. a. Maturanden aufgenommen. Die andern rund zwanzig Berufslösungen ohne akademisches Studium, die für Maturanden als gangbar betrachtet werden können, sind jedoch so besonderer Art, daß man mit ihnen nicht allgemein rechnen kann.

Wenn daher die Eltern eines Mittelschülers vermuten, daß für ihren Sohn später ein Studium doch nicht in Frage kommen wird, so sollten sie so schnell wie möglich die Folgen ziehen und nicht bis zur Matur zu warten. Es ist für einen Mittelschüler, der aufgibt, wesentlich, ob dies mit 17 Jahren oder mit 19 Jahren geschieht. Es gilt eben auch hier, daß man nicht zu jeder beliebigen Zeit in einen andern Zug umsteigen kann. Nicht zu übersehen ist ferner, daß, wenn ein junger Mann lange genug die Mittelschule besucht hat, dieser schließlich unter einem fast suggestiven Zwang steht, die Matur machen zu müssen, und nachher, weil er eben nun die Matur gemacht hat, auch wirklich ein Studium zu ergreifen. Damit ist aber keineswegs gesichert, daß der junge Mann in einen finanziell günstigen Beruf hineinwächst. Es gibt Doktoren und Ingenieure, die weniger verdienen als Handwerker und Arbeiter. Manchmal bleibt als einziger Vorteil eines langjährigen Studiums die Ehre, ein «Studierter» zu sein und einen Titel zu tragen, was sich dann beim Suchen einer Stelle, zur Überraschung der jungen Doktoren, sogar als Nachteil erweisen kann.

Es braucht eigentlich keiner besondern Erwähnung, daß zu den schwierigsten Placiierungsfällen jene jungen Leute zählen, die aus irgendeinem Grund das begonnene Studium nicht beendet haben.

Zahlreiche Eltern würden ihren Söhnen besser dienen, wenn sie diese nicht aus Angst vor deren sozialem Abstieg auf den Weg des Gymnasiums oder der Oberrealschule drängen. Diese Angst ist fast immer unberechtigt, schon deshalb, weil gerade jene Eltern, welche von dieser Angst am meisten geplagt werden, in den meisten Fällen die Mittel besitzen, um ihren Kindern in einem Handwerk später das Selbständigen zu ermöglichen.

Die Angst vor dem sozialen Abstieg

Alle diese voreingenommenen Eltern übersehen das wichtige Erfolgsgesetz, daß die größten Erfolgsaussichten jene Berufe bieten, in denen keine zu große Konkurrenz an gutqualifiziertem und bestbegabtem Nachwuchs vorhanden ist.

Es ist sehr wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß ein junger Mann, der nur mit Mühe zur Matur kommt und als Akademiker später auf seinem Gebiete durchschnittliche oder unterdurchschnittliche Leistungen aufweisen würde, in einem «sozial tiefer stehenden» Beruf die höchsten Funktionen ausüben wird und nicht nur zu einem größeren Verdienst, sondern auch zu einem höhern Ansehen gelangt, als er es jemals in einem akademischen Beruf erlangt hätte.

Der Weg über die Berufslehre und der spätere Besuch des Technikums oder anderer Berufsschulen kann in manchen Fällen als die eindeutig bessere Lösung bestimmt werden.

Der «günstige» Beruf

Es gibt keine an und für sich günstigen Berufe, ganz abgesehen davon, daß sich die Verhältnisse in jedem Berufe ändern. Entscheidend für die Erfolgsaussichten in jedem Berufe sind weitgehend die persönliche Leistungsfähigkeit und die Berufsfreude. Nur wer einem Beruf voll gewachsen ist, zeichnet sich in diesem aus, fällt auf und wird nachgenommen. Wer einem Berufe nicht voll gewachsen ist, fällt im ungünstigen Sinn auf und wird nicht weiterkommen.

Neben den Fähigkeiten sind selbstverständlich auch die Neigungen für eine Berufswahl von außerordentlicher Wichtigkeit. In der Regel ist nur der in einem Berufe wirklich erfolgreich, der in diesem auch seine wichtigsten Neigungen, wenigstens teilweise, ausüben kann. Was nützt es, in einem «sozial angeseheneren» Beruf zu stehen, dessen Anforderungen man nur knapp gewachsen ist und zu dem man keine innere Beziehung hat? Die Folgen sind nicht nur geringe Verdienstausichten, sondern das verscherzte Glück, die innere Unzufriedenheit, und damit ist unter Umständen sogar der Keim gelegt zur Asozialität, der Streitsüchtigkeit im eigenen Heim, einer vergrößerten Unfallgefahr und der Flucht in irgendeine Süchtigkeit.

Bei keinem Kartenspiel wird man sich getrauen, einen Trumpf zu machen, wenn einem die Karten dafür fehlen. In der Berufswahl aber setzen manche Eltern, im Wunsch, ihre Söhne in Berufe mit den besten Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten zu bringen, auf die falsche Karte, weil sie, wie wir alle, dem soziologischen Gesetz der nachhinkenden Meinungsbildung unterliegen. Dieses besagt, daß Strukturänderungen der menschlichen Gesellschaft der Öffentlichkeit erst mit mehr oder weniger großer Verzögerung zum Bewußtsein kommen. So wird gerade die Lage der Akademiker heute vielfach noch nach dem Stand der Dinge vor 30 oder 40 Jahren beurteilt. In den letzten Jahrzehnten hat sich aber eine beträchtliche Umschichtung des akademischen Berufslebens vollzogen. Die Zunahme der Studierenden im Zeitraum von 1833—1947 belegen folgende Verhältniszahlen: Theologie 1 : 4, Recht und Volkswirtschaft 1 : 35, Medizin, Zahnheilkunde und Tierkunde 1 : 11, Phil. I und II 1 : 53.

Dadurch hat sich der Lebenskampf der Akademiker wesentlich verschärft. Die Anstellungsmöglichkeiten des Einzelnen sind rund dreimal kleiner als noch vor zwei Generationen. Man könnte, wie ein Kollege formuliert, folgenden Vergleich wagen: Das Doktordiplom von früher glich einem gut gefüllten Ballon, der allein schon durch seine Füllung eine gewisse Garantie gab, in eine bestimmte Höhe aufzusteigen. Heute dagegen gleicht das Hochschul-Abschlußdiplom einem Ballon, der seinen Aufstieg gegen einen verdreifachten atmosphärischen Druck durchzusetzen hat. Mit einer Füllung also, die eben noch erlaubt, sich vom Boden zu heben, aber zusätzliche Umstände verlangt, um wirklich in die gewünschte Höhe zu gelangen. Der besondern Leistungsfähigkeit des einzelnen Piloten kommt also heute eine weit größere Bedeutung zu.

Natürlich erlauben die obigen Zahlen allein nicht, eine Überfüllung der akademischen Berufe festzustellen. Es gibt zurzeit sogar Akademikerberufe mit Nachwuchsmangel, wie zum Beispiel der Beruf des Grundbuchgeometers und des Kulturingenieurs. Die fortschreitende Spezialisierung schafft ferner immer neue Berufsmöglichkeiten für Akademiker. So geht man heute nicht mehr einfach zum Arzt, sondern zum Internisten, Dermatologen, Augen-, Ohren-, Hals-, Nasenspezialisten, zum Röntgenologen, zum Psychiater und bringt die

Kinder zum Kinderarzt. Eine wirkliche Überfüllung läßt sich erst einwandfrei als Überangebot bei Stellenausschreibungen nachweisen. Diese tritt heute besonders kraß für Mittelschullehrer in Erscheinung. Geisteswissenschaftliche Akademiker der Fakultät Phil. I nehmen heute in vielen Fällen weder beruflich noch gesellschaftlich jene Stellung ein, die ihnen auf Grund ihrer Vorbereitungs- und Studienzeit gebühren würde.

Der Berufsberater rät weder zu noch ab

Welches sind nun die Spielregeln, nach denen eine richtige Berufswahl zu treffen ist? Nehmen Sie, sofern Sie mit Ihrem Berufe zufrieden sind, sich selbst als Beispiel, und blicken Sie auf Ihren eigenen Ausbildungsweg und insbesondere auf jene Einflüsse zurück, die für Ihren Entschluß richtungsgebend waren! Sie werden erkennen, daß zwei Kräftegruppen fördernd und hemmend den Entschluß bedingten oder so nahelegten, daß es gar keines eigentlichen Willensaktes mehr bedurfte.

Die eine Kräftegruppe lag in Ihnen selbst: in Ihren intellektuellen, manuellen und andern Fähigkeiten, Ihrem Charakter sowie Ihrer körperlichen Konstitution und Ihrem Gesundheitszustand und nicht zuletzt in Ihren Neigungen und Strebungen.

Die andere Kräftegruppe umfaßte einmal jene teils richtigen, teils falschen Beeinflussungen durch Eltern, Lehrer, Schüler, Verwandte, Bekannte, Berufsleute oder auch Berufsberater, sodann eine Reihe von umweltsbedingten Tatsachen. Zu den letzteren gehören die Berufsstruktur Ihrer engeren Umgebung, Ihrer Familie, Verwandtschaft und Bekanntschaft sowie der Gegend, in der Sie aufgewachsen sind. Auch die augenblickliche Lage des Arbeitsmarktes kurz vor und nach der abgeschlossenen Ausbildung wird mitgespielt haben, ferner die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Eltern, eine Ausbildung zu finanzieren.

Richtig ist die Berufswahl dann herausgekommen, wenn diese nicht dem Zufall überlassen oder nur nach einer Tradition getroffen wurde, sondern in möglichst großer Übereinstimmung der persönlichen Fähigkeiten und Neigungen mit den vorhandenen wirklichen Möglichkeiten und den von der Berufswelt gestellten Anforderungen erfolgte. Diese Über-

einstimmung zu erreichen, ist die Aufgabe des Berufsberaters. Auf welchem Wege sucht er sie zu verwirklichen?

So paradox es klingt: Der Berufsberater rät nicht zu oder ab, sondern er macht in jedem einzelnen Beratungsfall sich selber und dem Ratsuchenden alle eben angeführten, die Berufswahl bestimmenden Faktoren bewußt. Der Ratsuchende soll ja nicht blindlings, sondern in Kenntnis seiner Situation wählen. In der Bewußtheit der vorliegenden Möglichkeiten und Schwierigkeiten liegt erst die Freiheit, selber zu wählen.

Das Hauptanliegen des Berufsberaters ist also, die Ratsuchenden und deren Eltern zur eigenen Entschlußfähigkeit zu führen. Es wäre falsch, sich den Berufsberater als einen Schachspieler vorzustellen, der seine Figuren, die Ratsuchenden, auf ein bestimmtes Feld hinschiebt oder diese durch seinen Rat dorthin lenkt. Er hat es nicht mit Figuren, sondern mit Menschen zu tun, die er dahin bringen möchte, auf Grund der richtigen Einsicht in die verschiedenen Berufe und in die eigenen Fähigkeiten und Neigungen selber die richtige Wahl zu treffen.

Es ist dem Berufsberater viel lieber, wenn der Ratsuchende, statt für den gegebenen Rat zu danken, den Berater vergißt und den gewählten Beruf als selbst gefaßt empfindet. Nicht weil der Berufsberater die eigene Verantwortung scheut, sondern weil es eine wichtige Bedingung zum wirklichen Gelingen ist, daß der Beratene sich für den Entschluß nun selber verantwortlich fühlt.

Wie die Eignungsprüfung vor sich geht

Zunächst muß der Berufsberater das Vertrauen der jungen Leute, die ihn aufsuchen, erwerben. Er versucht, die Mißtrauischen von seiner Unvoreingenommenheit, Vorurteilslosigkeit und seinem Willen zu «fair play» zu überzeugen. Der Berufsberater braucht nicht die hintersten Winkel der Persönlichkeit der Ratsuchenden zu kennen, wenn es auch richtig ist, daß in Einzelfällen gerade diese Kenntnisse für Erfolg oder Mißerfolg maßgebend sein könnten. Aus dem vielschichtigen Persönlichkeitsaufbau sucht er nun alle jene für die Berufswahl maßgebenden Momente zu erfassen. Wie erwähnt, stellt jeder Beruf bestimmte

Anforderungen, denen der Berufsanwärter mehr oder weniger entsprechen sollte. Neben der Abklärung der Eignung, d. h. des Vorhandenseins der Fähigkeiten für diese berufsspezifischen Anforderungen, legt der Berufsberater besonderes Gewicht auf die Prüfung der Neigungen, worunter er die Einstellung des

Ratsuchenden zu den Menschen, zur Welt, zur Arbeit und zu sich selber versteht.

Die Einstellung zu den Menschen: Jeder Beruf erlaubt und fordert, auf eine ganz verschiedene Weise den Kontakt mit den Menschen aufzunehmen: heilend, pflegend, untersuchend, prüfend, befehlend, anleitend, füh-

Höhepunkte des Lebens



Wenn man nicht weiß, ob sich der fehlende Knopf innerhalb oder außerhalb von Fritzli befindet.

rend, erziehend, kritisierend, auseinander-
setzend, verhandelnd, kämpfend — oder
vielleicht gestattet er, den Umgang mit Men-
schen überhaupt zu meiden.

Die Einstellung zur Welt umfaßt das Be-
rufsziel, die Produkte der Arbeit, die Arbeits-
methoden, die Mittel, das Material und das
Berufsmilieu.

Die Einstellung des Ratsuchenden zur Arbeit
und zu sich selber zeigt sich im Arbeitsverhal-
ten: ob er langsam oder schnell ist, hastig oder
umsichtig in seiner Zielstrebigkeit; ob er ehr-
geizig oder schnell mit sich zufrieden ist, die
Selbstsicherheit äußert sich z. B. in Optimis-
mus oder Pessimismus, in Wohlwollen oder
Kritiksucht der eigenen Leistung gegenüber,
in Unternehmungslust oder dem Gegenteil.

Bei dem Versuch, sich ein richtiges Bild über
die Neigungsfaktoren des Ratsuchenden zu
verschaffen, darf der Berufsberater mit einer
gewissen Folgerichtigkeit der Entwicklung
rechnen. Er darf annehmen, daß die gegenwärti-
gen Neigungen sich auch schon in der Ver-
gangenheit zeigten und, sei es im Spiel, in
Tätigkeiten, in früheren Berufswünschen, im
Umgang mit den Menschen, im bisherigen
Arbeitsverhalten und in allen andern vielfäl-
tigen Beziehungen zur Umwelt, zum Ausdruck
kamen.

Je länger die Zeitspanne des Lebens ist, die
man von einem Ratsuchenden überblicken
kann, um so deutlicher werden sich die maß-
gebenden Neigungen erkennen lassen. Es ge-
hört nun aber zur Aufgabe des Berufsberaters,
schon in einem relativ frühen Zeitpunkt die
oft verborgenen Neigungsfaktoren zu erfassen
und zu rekonstruieren.

Außer dem ausgedehnten Gespräch werden
verschiedene Auswahltests verwendet, bei
denen es gilt, dem Gefühl nach Stellung zu
nehmen. Obgleich sich das vielschichtige Ge-
biet der Untersuchungstechnik nicht in dieser
Kürze behandeln läßt, sei unter vielen der
Neigungstest von K. Koch erwähnt. Es werden
500 Tätigkeitswörter vorgelegt (wie: anleiten,
anpreisen, anzeichnen usw.), wobei die In-
struktion lautet, zu unterstreichen, was man
gerne macht oder machen würde, gestrichelt
zu unterstreichen, was man noch ziemlich
gerne macht oder machen würde, durchzustrei-
chen, was man nicht gerne tut oder tun würde,
und offenzulassen, was einem gleichgültig ist;

nichtverstandene Worte sollen angekreuzt
werden. Bei den unterstrichenen Worten wird
dann bei jedem einzelnen darnach gefragt,
warum und wieso er gerade diese Tätigkeit
gerne ausüben würde.

Bei einem Test von J. Ungricht, einem «Vor-
lesungsverzeichnis», hat der Kandidat unter
500 verschiedenen Vorlesungen jene auszuwählen,
die er gerne besuchen würde, wenn er ein
Jahr lang ohne jede finanzielle Sorge stu-
dieren dürfte. Alle gemachten Angaben wer-
den besprochen, um eventuelle Irrtümer und
Selbsttäuschungen festzustellen.

Zur Abklärung der Fähigkeiten, der Intelli-
genz, des Vorstellungsvermögens, des juristi-
schen, technischen, psychologischen, kaufmän-
nischen Überlegens, der sprachlichen Gewandt-
heit, des handwerklichen, manuellen oder
künstlerischen Geschicks helfen psychotech-
nische Tests.

Zugegeben, jedem einzelnen Test kann man
Mängel nachsagen, aber die Tests verifizieren
sich gegenseitig, und auch wenn sich der Be-
rufsberater durchaus im klaren ist, daß man
mit allen Tests der Welt keine Seele voll aus-
messen kann, so zeigt doch die Erfahrung, daß
man durch die Ergebnisse dieser Tests, wenn
sie sorgfältig ausgewertet werden, über die
wirklichen Neigungen und Fähigkeiten eines
Ratsuchenden viel mehr weiß als der zu Berat-
ende und, was wichtiger ist, mehr, als dieser
vor der Ausführung der Tests selber wußte.

Oft muß der Berufsberater bei der Beschrei-
tung des nun vorgesehenen Berufsweges ein-
greifen, weil dieser ohne seine Mithilfe doch
nie begangen und damit die ganze vielschich-
tige Abklärung der Verhältnisse in einen Leer-
lauf ausmünden würde. Eine Berufsberatung
ohne Lehrstellenvermittlung und Mithilfe bei
der Realisierung der Berufsentschlüsse ist
ungenügend. Aber man darf von der Seite der
Wirtschaft vom Berufsberater nicht verlan-
gen, daß er eine schematische Regelung der
Nachwuchsverhältnisse anstrebt. Es ist nicht
sein Anliegen, offene Lehrstellen in Mangel-

Foto: J. Tuggener
Am Berner Fleischmarkt

berufen zu besetzen: Er geht vom Ratsuchenden aus, wenn auch die Beratung natürlich nur im Rahmen der vorhandenen Plazierungsmöglichkeiten sinnvoll ist.

Menschen und Berufe wandeln sich

Die Aufgabe des Berufsberaters ist mit der eines Verkäufers in einem Kleidergeschäft vergleichbar, dem es nicht nur darum zu tun ist, möglichst schnell zu einem Abschluß zu gelangen, und der erst recht nicht versucht, dem Kunden einen Anzug anzuhängen, den er aus irgendeinem Grunde möglichst gerne los sein würde. Der Kunde hat vielleicht schon eine gewisse Vorstellung, welches Kleid ihm passen könnte. Diese ist vielleicht richtig, vielleicht aber ist sie auch falsch. Möglicherweise jedoch hat er überhaupt keine Ahnung, was er eigentlich will, einen Sonntags-, einen Werktags- oder einen Sportanzug. Nun bespricht sich der Verkäufer mit dem Kunden. Er klärt dessen Wünsche ab und sucht dessen Wesen und Bedürfnisse zu erfassen. Schließlich wird ein Kleid gekauft. Es kann im Augenblick noch zu groß sein, aber der Kunde wird hineinwachsen, es kann zurzeit die richtige Größe haben, aber es wird dem Kunden bald zu eng werden. Vielleicht paßt das Kleid für bestimmte Anforderungen, die an dieses gestellt werden, aber gerade den Hauptanforderungen genügt es nicht. Oder ein schönes und durchaus brauchbares Kleid bleibt nach dem Kauf im Kasten hängen: seine Möglichkeiten werden gar nicht ausgenutzt.

Nun, eine Fehlwahl bei einem Kleiderkauf ist nicht so schlimm. Aber einen Beruf wählt man nicht nur für einen bestimmten Anlaß, nicht für heute oder morgen, sondern für die Dauer eines Lebens.

In diesem Umstand, daß der Berufsberater auf einen Entschluß hinlenken sollte, der für ein ganzes Leben seine Richtigkeit behält, liegt die Hauptfehlerquelle der Arbeit eines Berufsberaters: Er hat nicht nur die Persönlichkeit des Ratsuchenden, wie sie sich ihm jetzt

darbietet, und die Berufswelt, so wie sie sich jetzt darstellt, miteinander zu vergleichen, sondern er muß von beiden gleichsam auch die zukünftige Entwicklung in seine Überlegungen einbeziehen.

Unter den für die Berufswahl maßgebenden Faktoren unterliegen jedoch fast alle einer mehr oder weniger großen Wandelbarkeit. Die größten Veränderungen sind in der Charakterentwicklung festzustellen: Menschen mit den besten Anlagen und Voraussetzungen verkommen, andere wachsen an ihren Schwierigkeiten. Auch die körperliche Konstitution, die Gesundheit, die geistigen und manuellen Fähigkeiten des Einzelnen ändern sich. Die Berufseignung ist kein Dauerzustand, sie kann sich verbessern oder verschlechtern.

Aber auch die andere Seite, die Welt des gewählten Berufes, ändert sich. Die Berufe leben. Neue technische Errungenschaften bedingen andere Arbeitsmethoden und damit andere Berufsanforderungen. Deshalb hat jeder Rat, den der Berufsberater geben kann, nur eine beschränkte Gültigkeit. Der Berufsberater ist eben weder ein Wahrsager noch ein Prophet. Junge Leute und deren Eltern, die einen Berufsberater aufsuchen, haben nicht die Garantie in den Händen, nun den einzigen richtigen Beruf gewählt zu haben. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß auf Grund der Beratung und des sachlicheren Bildes, das der Ratsuchende von der Berufswelt und seinen eigenen Fähigkeiten und Neigungen bekommt, dieser in der Lage ist, keine grobe Fehlentscheidung zu treffen und in vielen Fällen sogar das gerade für ihn Richtigste zu wählen.

Ich glaube deshalb, daß die Kosten, welche die Berufsberatung dem Steuerzahlenden überbindet, sich für den Staat und für die Steuerzahlenden reichlich bezahlt machen. Es sind zum großen Teil die in ihrem Berufe scheiternden Bürger, die schließlich dem Staat zur Last fallen oder die durch ihre Unzufriedenheit im Beruf zu gesellschaftsschädigenden Bürgern werden.

Noch wesentlicher aber als diese Vorteile für den Staat ist, daß die Berufsberatung dazu beitragen darf, jungen Leuten zu einem Wirkungsfeld zu verhelfen, in dem diese ihre Fähigkeiten und Neigungen am fruchtbarsten entfalten können und in dem sie deshalb am glücklichsten sind.

Foto: E. Fehr
Wartender Vertreter